



# MOGERSDORF



INTERNATIONALES KULTURHISTORISCHES SYMPOSIUM  
INTERNATIONAL HISTORICO - CULTURAL SYMPOSIUM

30.

# 2000

## IN MOGERSDORF



Internationales Kulturhistorisches Symposium Mogersdorf  
International Historico-Cultural Symposium Mogersdorf  
Nemzetközi Kultúrtörténeti Szimpozium Mogersdorf  
Mednarodni kulturnozgodovinski simpozij Modinci  
Medunarodni kulturnopovijesni simpozij Mogersdorf

---

Band 30

**Internationales Kulturhistorisches Symposium  
Mogersdorf 2000**

**International Historico-Cultural Symposium  
Mogersdorf 2000**

in Mogersdorf

4. bis 7. Juli 2000 – July 4 to 7, 2000

Kirche, Staat und Gesellschaft im pannonischen Raum –  
Volksfrömmigkeit, Bildungs- und Sozialwesen

Church, State and Society in the Pannonian Region –  
Popular Piety, Education and Welfare

Eisenstadt 2002

## Österreichisch-ungarische Verbindungen im Spiegel des Wallfahrtswesens in der Barockzeit

Gábor Tüskés – Éva Knapp, Budapest

Die bisherigen Forschungen zeigten, dass im barockzeitlichen Wallfahrtswesen Ungarns eindeutig die westlichen, vor allem die österreichischen Verbindungen die wichtigsten waren. Gleichzeitig darf man nicht außer acht lassen, dass die westlichen Wallfahrtswege außer durch Österreich auch durch süddeutsche und schweizerische Gebiete führen. Die von den verschiedenen Landschaften Deutschlands stammenden Ansiedler haben vom Anfang des 18. Jahrhunderts an ebenfalls eine wichtige Rolle in der Entwicklung der Wallfahrtsorte gespielt, denn sie brachten ihre eigenen Brauch- und Kultformen sowie bestimmte Gabentypen mit. Neben den westlichen Beziehungen spiegeln die Wallfahrten den internationalen Charakter der ungarischen Barockkultur wider, in dem sie gelegentlich auch auf italienische, irische, tschechische, polnische, kroatische, slowakische und bulgarische Zusammenhänge hinweisen.

### *Kultorte, Kultobjekte, Legendenmotive*

Die räumliche Verteilung der zwischen 1600–1780 in Ungarn bestehenden Wallfahrtsorte zeigt, dass fast die Hälfte der Orte in Transdanubien zu finden ist. Innerhalb dieser Region konzentrieren sich die Wallfahrtsstätten eindeutig auf West-Transdanubien: Fast die Hälfte der Orte in Transdanubien liegen in diesem relativ kleinen Gebiet. Bei dieser Verteilung der Wallfahrtsorte haben neben der räumlichen Ausdehnung der Türkenbesetzung und der konfessionellen Verhältnisse des Landes die deutsch-österreichische Bevölkerung dieser Region, außerdem die große Konzentration der Wallfahrtsorte in den angrenzenden oststeiermärkischen und niederösterreichischen Gebieten eine entscheidende Rolle gespielt.

Bei der Herausbildung der westtransdanubischen Wallfahrtsorte spielte der kaisertreue ungarische Hochadelige Palatin Paul Esterházy eine wichtige Rolle. Er hat — das österreichische Beispiel vor Augen — auf den größtenteils ihm gehörenden westtransdanubischen Territorien zwischen 1660–1710 bei nicht weniger als acht Wallfahrtsorten den Kult angeregt oder gefördert. Seine Tätigkeit steht im Einklang mit der Wallfahrtsförderung anderer katholischer Hochadeliger und Grundbesitzer (in West-Transdanubien in erster Linie die Familie Nádasdy).

Neben der räumlichen Verteilung der Wallfahrtsorte findet man auch unter den Formen der Wallfahrtsarchitektur Lösungen, die von Österreich kommen. Dazu gehören vor allem die Loreto-Kapellen. Die erste Loreto-Kapelle auf ungarischem Gebiet wurde von Rudolf von Stotzingen nach einer italienischen Reise auf seinem westungarischen Gut gebaut. Sie wurde zwischen 1651–1659 von der Familie

Nádasdy um Kirche und Kloster erweitert. Später wurde der 1683 abgebrannte Komplex von Paul Esterházy neu aufgebaut. Der Ort war inzwischen zu einem wichtigen Wallfahrtsort der Gegend geworden. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und im 18. Jahrhundert entstanden in erster Linie in dem von den Türken nicht besetzten Landesteil, so vor allem in Westungarn, aber auch vereinzelt in Nordungarn, in Transdanubien und in Siebenbürgen, zahlreiche weitere Loreto-Kultorte, die größtenteils von Hochadeligen und Orden gegründet worden waren.

Ein frühes Beispiel der Wallfahrtsarchitektur, die aus Österreich übernommen wurde, ist der Kalvarienberg zu Eisenstadt/Kismarton. Paul Esterházy hat während einer Reise in dem niederösterreichischen Maria Lanzendorf den dortigen Kalvarienberg gesehen. Dieser gefiel ihm so gut, dass mit der Errichtung des Eisenstädter Kalvarienberges der selbe Baumeister betraut wurde, der den Kalvarienberg zu Maria Lanzendorf errichtet hatte. Der 1701 begonnene Bau war aber schon bei seiner Einweihung viel monumentaler als der in Lanzendorf, und später wurde er noch erweitert. Eine Besonderheit des Kalvarienberges zu Eisenstadt ist die *scala santa*, die zur Kreuzigung führt, deren ein paar Jahre jüngeres Beispiel auf der Nordseite des auch von Esterházy gebauten Servitenklosters zu Forchtenau steht. Diese hat aller Wahrscheinlichkeit nach zur Verbreitung der Heiligen Stiegen in Ungarn wesentlich beigetragen.

Beim eigentlichem Zentrum der Wallfahrten, d.h. bei den Kultobjekten, ist es beachtenswert, dass während der Barockzeit die Zahl der Bilder in allen Landesteilen ein wenig höher liegt als die der Statuen, in West-Transdanubien aber die Bilder von den Statuen übertroffen werden. Diese Situation ist neben der indirekten Wirkung der Säulenmadonna zu Mariazell vor allem Paul Esterházy zu danken, da er mit Vorliebe Statuen in den Mittelpunkt der von ihm unterstützten Wallfahrtsorte gestellt hat.

Ungefähr 90 Prozent der Wallfahrtsorte in Ungarn sind Marienwallfahrtsorte. Die Heiligen stehen in einer verhältnismäßig höheren Zahl nur in der west-transdanubischen Kontaktzone im Kultmittelpunkt. Einige von ihnen spielten auch bei der Verbreitung des Kults dieser Heiligen im übrigen Ungarn eine Rolle (z.B. Forchtenstein/Fraknóvára, Rosalia-Kapelle). Von den ausländischen ikonographischen Typen der Mariengnadenbilder findet man verschiedene italienische Typen in größerer Zahl. Ein Teil davon — so vor allem der Loreto-Typ — kam durch österreichische bzw. Wiener Vermittlung nach Ungarn. Von den österreichischen Mariengnadenbild-Typen kommt am häufigsten Mariahilf vor. Außerdem findet man noch einige Mariazell- und Matri-Kopien. Die Typen von Mariahilf und Mariazell kommen in erster Linie in den österreichischen Grenzgebieten Transdanubiens vor. Mariahilf ist außerdem durch die Kolonisation in größerer Zahl in der Umgebung von Buda/Ofen und in Süd-Transdanubien zu finden, erscheint aber vereinzelt auch in Nordungarn und im Donau-Theiss-Gebiet. Im Verbreitungsgebiet der Typen Loreto und Mariahilf spiegelt sich jene ideelle Bedeutung wider, die diesen Gnadenbildern zugesprochen wurde: die Aufnahme des Gedankens des symbolischen

Schutzes gegen die Türken. In einem südwestungarischen Wallfahrtsort, in Homokkomárom, steht eine auf Glas gemalte Kopie der Maria mit der Birne von Dürer im Kultzentrum, deren weitere Kopien aus Wien bzw. aus anderen, der Dynastie nahestehenden niederösterreichischen Klöstern bekannt sind.

Neben dem „Import“ ausländischer Gnadenbilder begegnet man auch einem „Export“ solcher Darstellungen, die schon in Ungarn als wundertätig galten, oder aber im Ausland zum Mittelpunkt von Wallfahrten geworden sind. Das Votivgeschenk des Königs Ludwig des Großen nach Mariazell, das sog. Schatzkammerbild, hat in der Barockzeit nach der Gnadenstatue die Rolle des zweiten Kultgegenstandes am Gnadenort gespielt, und außer den Ungarn verehrten es auch andere Nationen. Das Gnadenbild zu Pócs, das Kaiser Leopold 1697 nach Wien transportieren ließ, wurde im ganzen Habsburger-Reich zum Symbol gegen die Türken. Ein Teil seiner zahlreichen Kopien in Ungarn und im Ausland wurde selbst zum Ausgangspunkt von Wallfahrten. Die Überführung des Pócs-Bildes auf kaiserliche Anordnung nach Wien zeigt die Bedeutung des politischen, dynastischen Interesses, das die Hebung der Verehrung des Gnadenbildes auf Reichsebene wünschenswert hielt. Dieser Schritt verhinderte zugleich, dass das Bild zum Nationalsymbol wurde.

Die kulturelle Vermittlerrolle der Wallfahrten bezeugt neben dem Austausch der Kultobjekte auch das Legendenmaterial. Für die Ausstrahlung der Legenden der österreichischen Wallfahrtsorte nach Ungarn ist das nach Mariazeller Vorbild zustande gekommene Legendencorpus von Dömölk ein gutes Beispiel. Parallel dazu ist auch in den Legenden von mehreren ostösterreichischen Wallfahrtsorten ein auf Ungarn bezügliches Motiv zu finden (z.B. Deutschaltenburg, Wolfsthal, Lebing, Mariabrunn bei Wien).

Auf Vermittlung von Legendenmotiven weisen jene Beispiele hin, die bedeutende Ereignisse der verschiedenen österreichisch-ungarischen Kriegsunternehmungen durch die allegorisch-symbolische Deutung der Legenden mit bestimmten Gnadenbildern in ideellen Zusammenhang bringen. So wird z.B. durch das Weinen des Pócs-Bildes der Aufstand der Kurutzen angezeigt. Das Bild wird aber auch zum Symbol des Sieges bei Zenta/Senta gegen die Türken. Im Untersuchungsprotokoll über das Weinen des Bildes zu Nagyszombat/Trnava wird jenes Motiv festgehalten, nach dem das Bild angeblich schon am Tag der siegreichen Schlacht bei Párkány/Parkáň gegen die Türken Tränen vergossen habe. Die Motive des Weinens und des Erscheinens in der Luft im Zusammenhang mit verschiedenen militärischen Ereignissen sind auf den von den Türken gefährdeten Gebieten überall zu finden. Ähnlich liegt es bei dem Motiv der mit Schießpulver gefüllten Kerze, die die Türken zur Sprengung einer Kirche schicken: Das Motiv ist an mehreren österreichischen Wallfahrtsorten, so auch bei Mariazell, bekannt. Neuerdings ist es auch im Zusammenhang mit der am Schlachtfeld bei Szentgotthárd errichteten Kirche in der slowenischen Volksüberlieferung in Ungarn aufgetaucht.

### *Mirakelbücher, Wallfahrtsbildchen, Flugschriften*

Die gedruckten Mirakelbücher, die Wallfahrtsbildchen und die mit dem Wallfahrtswesen zusammen hängenden Flugschriften sind nicht nur wichtige Quellen der Wallfahrten, sondern bilden auch Publikationsgruppen, die bei der Entfaltung des Kultes eine bedeutende Rolle spielen. Die Untersuchung dieser Quellen zeigt, dass bei ihrer Verbreitung in Ungarn und bei der Herausbildung ihrer literarischen Form die österreichischen Vorbilder bestimmend waren.

Ein Teil der Mirakelbücher wurde in Österreich und in Italien gedruckt. Der Hofdrucker Matthaeus Cosmerovius hat z.B. 1661 über Maria Thal/Máriavölgy/Marianka, der Drucker der Universitätsdruckerei Andreas Heydinger 1716 über Eisenstadt je ein Werk herausgegeben. In Wiener Neustadt erschien 1714 ein Buch über Maria Thal bei den Erben von Johann Baptist Hübschlin. In Graz ist 1672 bei den Erben des Ferdinandus Widmanstadius ein Buch über Zággrábremete/Remete erschienen.

Es ist beachtenswert, dass, während von den ungarischen Druckereien hauptsächlich jene die Herausgabe von mehreren Mirakelbüchern unternommen haben, die kirchlich unterstützt wurden, es in Österreich in erster Linie Privatdruckereien waren. Betrachtet man die räumliche Verteilung der gedruckten Mirakelbücher, so ergibt sich, dass über die west- und nordwestungarischen Wallfahrtsorte solche Publikationen in größerer Zahl erschienen sind, als über die Gnadenorte der übrigen Landesteile. Hier finden wir auch mehrere Publikationen, neue, manchmal anderssprachige Auflagen bzw. Auflagevarianten über einen Gnadenort.

Die Titel der gedruckten Mirakelbücher ungarischer Wallfahrtsorte zeigen in einigen Fällen die toposartige Übernahme der Titel österreichischer Mirakelbücher. Die Strukturanalyse weist darauf hin, dass die Haupttypen der Mirakelbücher aus bayerisch-österreichischem Gebiet mit wenigen Ausnahmen auch in Ungarn zu finden sind.

Auf Grund dieser Züge ist festzustellen, dass die Verbreitung der Mirakelbücher in Ungarn mit den europäischen, besonders österreichischen Zeugnissen dieser Gattung in engem Zusammenhang steht. Im Verhältnis zu Österreich setzen die barockzeitlichen Mirakelbücher in Ungarn mit einer gewissen Verspätung ein, deren Ursache einerseits in dem kräftigen Auftreten der Reformation zu suchen ist, die eine Zeit lang, z.B. auch auf deutschem Boden, einen Bruch in der Geschichte dieses Publikationstyps zur Folge hatte. Eine andere Ursache ist die lang dauernde Anwesenheit der Türken, die einen Großteil der mittelalterlichen Wallfahrtsorte vernichtet bzw. schwer erreichbar gemacht und so auch die Tradition der Mirakelaufzeichnungen unterbrochen hat.

Es ist kein Zufall, dass die ersten Mirakelbücher fast ausschließlich an jene Gnadenorte anknüpfen, die auf türkenfreien oder von den Türken nur selten heimgesuchten Gebieten liegen. Andererseits waren die selben Gebiete den bayerisch-öster-

reichischen bzw. italienischen kulturellen Einflüssen von Westen und Süden am unmittelbarsten ausgesetzt, was auf die Vermittlungsrolle dieser Gebiete in der Verbreitung des Publikationstyps in Ungarn hinweist. Außerdem haben wir zahlreiche weitere Angaben darüber, dass die handschriftlichen oder gedruckten Mirakelbücher der ausländischen, in erster Linie österreichischen Wallfahrtsorte durch Ordensverbindungen auch in Ungarn bekannt gemacht worden sind oder dass die Gnadenstätten über andere Beziehungen nach Ungarn verfügten. Diese Angaben unterstreichen neben den internationalen Kontakten auch die Rolle der Orden in der Verbreitung dieses Publikationstyps in Ungarn.

Ein anderer wichtiger Vermittlungsweg des Kultes sind die Wallfahrtsbildchen. Von den ausländischen Stecherzentren der Wallfahrtsbildchen überragen bei Weitem die aus Österreich, innerhalb dessen wieder die von Wien die anderen an Bedeutung. Neben Wien ist Graz als wichtiges Herstellungszentrum zu nennen, wo für das 17. Jahrhundert außer den Mitgliedern der Familie Kauperz die Namen von B.J. Hermann und M. Weinmann erwähnt werden müssen. Aus süddeutschem Gebiet ist allein Augsburg vertreten mit zwei Stechern bzw. einem Stecherpaar. Aus Italien kommen Bassano und Venedig mit je einem Stecher bzw. einer Stecherwerkstatt vor.

Von den ausländischen Meistern hatten nur wenige eine Möglichkeit, jene Orte auch persönlich zu besuchen, die sie darzustellen gewünscht haben. Darum haben sie für ihre Arbeit verschiedene Vorbilder verwendet. So hat z.B. der Superior des Kapuzinerklosters zu Máriabesnyő 1767 P. Hyacinthus mit der Abzeichnung der Gnadenstatue beauftragt, um die Zeichnung für J.Ch. Winkler nach Wien schicken zu können. Von den in Wien ansässigen Stechern ist in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts F.L. Schmitner mit einer größeren Zahl von Darstellungen vertreten. Der Frankfurter Stecher M. Greischer arbeitete für Paul Esterházy an seinem Fürstensitz in Eisenstadt.

Die Untersuchung der Ikonographie, der motivischen Zusammenhänge und des Stils der Wallfahrtsbildchen zeigt, dass — von den quantitativen Unterschieden und dem etwas späteren Erscheinen der Darstellungen in Ungarn abgesehen — kein wesentlicher Unterschied in Inhalt, Form und Niveau zwischen dem Bildmaterial der Wallfahrtsorte auf bayerisch-österreichischem Gebiet und in Ungarn besteht. Die größte Zahl an Darstellungen steht für den Gnadenort zu Schoßberg zur Verfügung. Dies ist außer durch die dynastische Förderung damit zu erklären, dass die Entstehung des Gnadenortes mit dem Aufschwung der Herstellung der Wallfahrtsbildchen in den 1730er, 1740er Jahren zusammen fällt.

Der dritte wichtige Vermittlungsfaktor der Wallfahrten, die Liedflugblätter, erscheinen zum ersten Mal in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bei den westungarischen Gnadenorten meist in deutscher Sprache. Liedflugblätter in ungarischer Sprache und anderen Nationalsprachen kommen erst am Ende des 18. Jahrhunderts in größerer Zahl vor. Deutschsprachige Liedflugblätter kennen wir im 18. Jahrhundert im Zusammenhang mit drei westtransdanubischen Wallfahrtsorten

(Eisenstadt, Stotzing, Dömölk). Die Texte sind im Allgemeinen nicht nur in einer Publikation, sondern mit verschiedenen Liedtexten zusammen auch in zwei oder mehreren Flugschriften zu finden. In mehreren Liedtexten wird betont, dass der Gnadenort in Ungarn liegt.

All diese Publikationen waren in erster Linie für die deutschsprachige Bevölkerung auf beiden Seiten der Grenze gedacht. Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert kann man beobachten, dass beim Zusammentragen des Liedmaterials die kleineren ungarischen Gnadenorte die schon vorhandenen Texte eines größeren österreichischen Wallfahrtsortes in die Flugschriften übernehmen. Darin spiegelt sich außer der Übernahme auch die langsame Auflösung der um den größeren Ort herausgebildeten Liederkreise wider.

### *Mariazell*

Von den österreichischen Wallfahrtsorten hat die bedeutendste Rolle in der Geschichte des ungarischen Wallfahrtswesens Mariazell gespielt. Seine Bedeutung für die ungarischen Wallfahrten reicht bis zum engen Verhältnis des Königs Ludwig des Großen zum Kultort zurück. Der barockzeitliche Aufschwung des Ortes hängt mit der ständigen Förderung durch die Mitglieder des Habsburger-Hauses, und enger noch mit dem 1644 beginnenden und rund 40 Jahre dauernden Neubau der Kirche zusammen. In dieser Zeit, um die Mitte des 17. Jahrhunderts, folgen die ersten Verbindungen der höheren und mittleren Schichten der ungarischen kirchlichen Gesellschaft sowie des weltlichen Hochadels mit Mariazell. Von der Mitte der 1670er Jahre an werden die teilweise jährlich sich wiederholenden Besuche der Mitglieder des höheren Klerus immer häufiger; dazu kommen die Wallfahrten des weltlichen Hochadels. Die Mariazeller Verbindungen der Familie Esterházy, in erster Linie des Palatins Paul Esterházy und seiner zwei Frauen, haben einen bis in die untersten Schichten reichenden, umfassenden Einfluss bewirkt.

Zur Erschließung der Mariazeller Wallfahrten durch die Mittel- und Unterschichten müssen wir uns den Mirakelbüchern und den Aufzeichnungen der Prozessionen zuwenden. Aus der kartographischen Aufnahme des durchaus nicht vollkommenen Datenmaterials geht hervor, dass die Wirkung von Mariazell in Ungarn sich auf Transdanubien, innerhalb dessen in erster Linie auf die nordwesttransdanubischen Teile sowie auf die westliche Hälfte Nordungarns erstreckt. Darüber hinaus sind die Beziehungen sporadisch und nur mit Einzelwallfahrten bzw. mit Votivbildern einiger Städte zu belegen.

Die intensiven Mariazeller Beziehungen des vom Neusiedler See westlich und südlich liegenden Gebietes sind außer der Tatsache, dass dort die Bevölkerung mehrheitlich deutschsprachig war, mit der Organisationstätigkeit von Paul Esterházy und mit deren Ausstrahlung zu erklären. Regelmäßige Prozessionen kommen aus jenen



größeren westtransdanubischen und nordungarischen Städten nach Mariazell, die über ein bedeutendes deutschsprachiges Bürgertum verfügen (Pressburg/Pozsony/Bratislava, Steinamanger/Szombathely, Güns/Kőszeg, Ödenburg/Sopron). Nach einer Angabe aus dem Jahre 1678 wurde die Pressburger Prozession jedes zweite Jahr, die Steinamangerer jährlich durchgeführt.

Die Teilnehmerzahl der Prozessionen aus den kleineren Siedlungen bewegt sich im allgemeinen zwischen 50–100 Personen, es sind aber auch 20–30 köpfige Prozessionen keine Seltenheit. Die kleineren Prozessionen kommen schon am Ende des 17. Jahrhunderts nicht immer in Begleitung eines Geistlichen. Diese Tendenz nimmt im 18. Jahrhundert weiter zu. In der Mitte des 18. Jahrhunderts ist der Rückgang der Mariazeller Wallfahrten zu beobachten. Im Jahre des 400-jährigen Jubiläums des sog. Schatzkammerbildes (1764) kommen aber wieder mehrere Prozessionen aus Ungarn. Von den 1770er Jahren angefangen und besonders nach der Auflösung der Abtei zu St. Lambrecht 1786 nimmt die Bedeutung der Mariazeller Beziehungen weiter ab. Die Wallfahrten gehen aber nicht völlig zurück, sondern beschränken sich den Aufzeichnungen über die am Gnadenort geleseenen Messen zufolge auf die größeren Städte an der Grenze (Ödenburg, Güns, Pressburg, Raab, Steinamanger, Eisenstadt).

Die wichtigste Filiation von Mariazell in Ungarn, der Gnadenort zu Dömölk im Raaber Bistum, soll wegen seiner herausragenden Bedeutung eigens erwähnt werden. Hier entwickelte der ehemalige St. Lambrechter Mönch Odo Koptik ab 1739 während seines nur wenige Jahre währenden Dömölker Aufenthalts eine große Wallfahrt nach dem Beispiel von Mariazell. Koptik brachte eine Kopie des Mariazeller Gnadenbildes mit sich, für die er eine Kirche nach dem Muster von Mariazell baute. Er hatte nicht nur bei der Gestaltung der Kirche, sondern auch bei der des Klosters und der Anlagen, die den Pilgern dienten, großzügige westliche Beispiele vor Augen. Das stellt jener großformatige unsignierte Kupferstich dar, auf dem die Dömölker Kirche, das Kloster und seine Umgebung aus der Vogelperspektive zu sehen sind.

In der Mitte der um 1752 gefertigten Graphik sieht man die ostwestlich geortete Kirche mit der Sakristei, der geplanten Schatzkammer und der Kammer der Soldaten, die die Kirche nachts zu bewachen hatten. Der Kirche gegenüber steht das viereckige, einstöckige Klostergebäude, dessen Hof die alte Gnadenkapelle und den heiligen Brunnen birgt. Neben der Kirche ist beiderseits je ein Brunnen für die Wallfahrer zu sehen. Im Nordflügel des Klosters befindet sich der Hospitaltrakt, im Ostflügel findet man die Apotheke. Es gab auch je eine Wohnung des „Tracteurs“ für die Gäste, der Musikanten, der Husaren und Trabanten. Auf der Nordseite des Gebäudekomplexes reihen sich Läden für Kaufleute, nach Süden stehen den Pilgern zwei „Gartenküchen“ zur Verfügung. Auf dem Bild sind noch zahlreiche weitere Anlagen (Eisgruben, Keller, Bäder, Küche, Backhaus, Tischlerei, Einsiedelei) zu sehen. All das weist darauf hin, dass den Pilgern in Dömölk in der zweiten Hälfte des

18. Jahrhunderts ein äußerst vielfältiger, den Ansprüchen der verschiedenen Sozialschichten in gleicher Weise entsprechender Komplex zur Verfügung stand.

Die Geschichte der Dömölker Wallfahrten steht auch insofern allein da, als eine ebenso plötzliche Zunahme der Intensität von Wallfahrten bei keinem anderen ungarischen Wallfahrtsort zu beobachten ist. Das ist in erster Linie der kultfördernden Tätigkeit Odo Koptiks zu verdanken. Ein wichtiger Faktor dieses Prozesses war außer der kirchlichen Förderung einerseits jene Neugierde, die nicht zuletzt durch das Wallfahrtsverbot des Erzabtes von Pannonhalma hervorgerufen wurde, nachdem er mit Koptik wegen der Ereignisse um den Ort in schweren Konflikt geraten war. Andererseits haben auch die um den Gnadenort inzwischen herausgebildete Siedlung und die Wallfahrten zur gegenseitigen Entwicklung beigetragen. Der Konflikt mit dem Erzabt von Pannonhalma hatte zur Folge, dass Koptik 1750 auf kaiserliche Anordnung Dömölk verlassen musste.

In den etwa ein oder zwei Jahren nach dem unerwarteten Fortgang Koptiks zeigen die Mirakelaufzeichnungen, das Jahreseinkommen der Kirche, die Jahreszahl der Konvertiten und der Kommunikanten noch eine unveränderte Intensität der Dömölker Wallfahrten. Danach beginnt der Kult langsam zurück zu gehen, und fügt sich stufenweise in den umfassenden Wandlungsprozess im Wallfahrtswesen am Ende des 18. Jahrhunderts ein.

### *Dynastische Verbindungen, Bruderschaften*

Die Rolle der Wallfahrtsorte in der herrschaftlichen Repräsentation und die Rolle der Herrscher in der Förderung der Gnadenorte ist seit langer Zeit bekannt. Zwischen 1659–1694 führten insgesamt sieben Kaiserwallfahrten nach Mariazell. Eine ähnliche Bedeutung besaß in Ungarn Maria Thal bei Pressburg, wohin die Mitglieder der Kaiserfamilie seit 1659 nachweislich wallfahrteten. Nach der Befreiung Wiens hat dann Leopold I. mehrmals auch Loreto (in Ungarn) besucht. Die Wallfahrten der Mitglieder der Kaiserfamilie nach Maria Thal stehen meistens mit größeren politischen oder militärischen Ereignissen im Zusammenhang. Anlass der Kaiserwallfahrten ist meistens der Reichstag zu Pressburg oder wenn es galt, das Land bei einer Bedrohung durch den Feind dem Schutze Mariens zu empfehlen. Die Rolle von Maria Thal in der herrschaftlichen Repräsentation wird von den 1740-er Jahren an von dem in den Besitz der Kaiserfamilie gekommenen nordwestungarischen Wallfahrtsort Schoßberg/Sasvár/Šaštín übernommen. Wir wissen noch über den kaiserlichen Besuch an zwei weiteren ungarischen Gnadenorten (Ofen – Hl.-Blut-Kapelle, Máriabesnyő).

Eine der sehenswertesten Erscheinungsformen der Wallfahrten, die weit über den Kreis der Teilnehmer hinaus wirkten, waren die Gemeinschaftswallfahrten. Sie standen meistens unter der Führung von Bruderschaften. Die größte österreichische Prozession, über die wir an einem Gnadenort in Ungarn Angaben besitzen, ging von

Wien nach Loreto. Loreto wurde nach einiger Zeit ähnlich wie Mariazell zum beliebten Heiratsort der Wiener. Aus Ostösterreich führten auch aus Mödling und Perchtoldsdorf Prozessionen dorthin. Nach Eisenstadt ging eine Prozession u.a. aus dem auch zum Esterházy'schen Gut gehörenden Gumpendorf unter der Führung der Christenlehrbruderschaft. Nach Frauenkirchen kamen aus Wien zwei verschiedene Prozessionen.

Über regelmäßige österreichische Prozessionen sind wir auch aus Maria Thal unterrichtet. Die Wallfahrt der Wiener nach Maria Thal am Pfingstmontag stand unter der Führung der Marienbruderschaft des Wiener Bürgerspitals. Über besonders feierliche Prozessionen in Ungarn haben wir in erster Linie im Zusammenhang mit den Bruderschaften einiger westungarischer Städte Angaben, die durch die österreichische Vermittlung zur Verbreitung dieser Form der Wallfahrten in dem weiter entfernten Landesteil beigetragen haben.

### *Einzugsgebiet der Wallfahrtsorte*

Wenn wir die Einzugsgebiete einiger westtransdanubischer und nordwestungarischer Wallfahrtsorte untersuchen, werden wir sehen, dass die Mehrheit dieser Orte über einen Einzugsbereich verfügte, der über die westliche Landesgrenze hinaus reicht. Gleichzeitig sieht man, dass in Österreich zahlreiche Wallfahrtsorte bestehen, die aus Ungarn regelmäßig besucht wurden. Von den österreichischen Gebieten steht – in Bezug auf die Zahl der aus Ungarn besuchten Wallfahrtsorte – Wien an der Spitze, dann folgen Niederösterreich sowie die Steiermark. In Wien ist neben dem Stephansdom, wo das Pócsér Gnadenbild verehrt wird, die durch Paul Esterházy 1686–1689 gebaute Mariahilf-Kirche die Meistbesuchte. Außerdem hat man ungarische Wallfahrer auch in der Hl.-Hieronymus-Klosterkirche der Franziskaner, in der Hl.-Joseph-Kirche der unbeschuhten Karmeliter und in der Hietzinger Maria-Geburt-Kirche verzeichnet.

Die zwei großen niederösterreichischen Wallfahrtsorte, Maria Taferl und Sonntagberg sind auch Zielpunkte der ungarischen Wallfahrer. Eine viel größere Rolle als diese spielen aber die der Grenze näher liegenden kleineren niederösterreichischen Wallfahrtsorte (z.B. Wolfsthal, Maria Lanzendorf, Heiligenkreuz, Annaberg, Schwadorf, Pottendorf). Von den steirischen Wallfahrtsorten besitzen für die Wallfahrer aus Ungarn neben Mariazell in erster Linie einige östlich der Mur, nahe der Grenze liegende kleinere Orte Bedeutung (Maria in der Hasel in Peggau, Pöllauberg, Maria Fieberbründl bei St. Johann in Herberstein). Die ungarischen Wallfahrer im ferner liegenden StraÙe/StraÙe bei Oberburg sind mit der wirkungsvollen Jesuitenbetreuung des Ortes zu erklären. In Salzburg besuchten ungarische Pilger die Klosterkirche der Kapuzinerschwester vom dritten Orden, in Millstatt (Kärnten) die Klosterkirche der Jesuiten, in Maria-Weissenstein (Südtirol) die Klosterkirche der Serviten.

Die Analyse der Mirakelbücher gibt eine Möglichkeit für die Feststellung des Einzugsbereiches einiger westtransdanubischer bzw. nordwestungarischer Gnadenorte. Ungefähr gleichzeitig mit den Anfängen der Wallfahrten nach Loreto, in der Mitte des 17. Jahrhunderts, beginnt der Aufstieg von Maria Thal, einer der bedeutendsten Wallfahrtsorte Nordwestungarns. Zu dem engeren Einzugsgebiet gehört hier das Komitat Pressburg mit dem westlichen Teil der Großen Schütt-Insel, an der österreichischen Seite der Grenze in der Tiefe bis Wien das Gebiet nördlich der Leitha und südlich der Thaya. Zu dem weiten Einzugsgebiet gehören nicht nur die Komitate Neutra und Trentschin, sondern außer dem großen Teil Nordungarns auch Transdanubien, Siebenbürgen und Slawonien, von den an das Land grenzenden ausländischen Gebieten Mähren, Schlesien und entferntere Ortschaften Niederösterreichs. Es ist ein wichtiges Charakteristikum des engeren Einzugsgebietes, dass sprachliche, natürliche und politische Grenzen keine Schranke bedeuten. Es überschreitet die Donau und die March ebenso, wie es die verschiedenen Ethnika in Ungarn und die ausländischen Wallfahrten miteinander verbindet. Im Wesentlichen trifft das auch für das weitere Einzugsgebiet zu.

Der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Westtransdanubien aufblühende Wallfahrtsort Frauenkirchen war in der österreichischen, ungarischen, kroatischen und slowakischen Bevölkerung in gleicher Weise beliebt. Zu seinem engeren Einzugsgebiet gehörten zu dieser Zeit die Umgebung des Neusiedler Sees sowie das österreichische Gebiet zwischen Donau und Leitha, zum weiteren der von den Türken nicht besetzte nordwestliche Teil Transdaubiens sowie grenznahe Gebiete Niederösterreichs. Auf der Karte, die auf Grund des zwischen 1685–1712 geführten Bruderschaftbuches erstellt wurde, sieht man, wie das engere Einzugsgebiet nach Süden und Osten bis zur Linie von Lockenhaus/Léka bzw. Ungarisch-Altenburg vorstößt. Zum weiten Einzugsbereich gehören Siebenbürgen, das Donau-Theiss-Gebiet, der westliche Teil Nordungarns, die südlichen Gebiete von Schlesien, Böhmen und Mähren sowie die östlichen Gebiete von Ober- und Niederösterreich, Tirol, Kärnten und Steiermark.

Beim Überblick über die Einzugsbereiche der westungarischen Wallfahrtsorte ist deutlich geworden, dass diese in der Zeit immer veränderliche, dynamische Erscheinungen sind. Die variablen Einzugsbereiche werden durch zeitlichen Wandel, aber auch durch die Beziehung zwischen dem Sozialstand und Herkunftsort der Wallfahrer charakterisiert. Darin spiegelt sich nicht nur die soziale Zusammensetzung der gegebenen Siedlungen, sondern auch die territoriale Mobilität der verschiedenen Sozialschichten und die soziale Struktur der Einzugsbereiche wider. Diese Untersuchung deutet einerseits die territoriale Vermittlerrolle der oberen und mittleren Schichten in der Strukturierung der Einzugsbereiche an. Es weist andererseits darauf hin, dass die bäuerlichen Schichten wegen ihren geringen territorialen Mobilität in großem Maße auf die Anregung der oberen und mittleren Schichten angewiesen waren. Daraus folgt, dass die bäuerlichen Schichten bei der Stabilisie-

rung der in groben Zügen schon heraus gebildeten Einzugsbereiche sowie in der Niedergangsphase der Wallfahrtsorte in der Erhaltung der Einzugsgebiete eine entscheidende Rolle spielten. All das veranschaulicht die zeitliche Beschränkung der territorialen Vermittlerrolle der oberen und mittleren Sozialschichten, daneben die graduelle Absonderung dieser Schichten von den bäuerlichen.

Bei der Deutung der Einzugsbereiche darf schließlich nicht außer Acht gelassen werden, dass auf dem untersuchten Gebiet mehrere sich überschneidende Einzugsbereiche von Märkten mit kleinerer oder größerer Reichweite zu finden sind, und dass von den reinen Einzugsbereichen der Märkte sich einige um Siedlungen, die gleichzeitig Marktzentren und Wallfahrtsorte waren (Eisenstadt, Dömölk, Schoßberg) oder um Orte in deren Nähe herausgebildet haben (Frauenkirchen – Neusiedl am See, Maria Thal – Pressburg). Der Vergleich der Markteinzugsbereiche mit den engeren Einzugsgebieten der Wallfahrtsorte in einer Region zeigt, dass sich beide Bereiche an mehreren Punkten überlagern. Daraus folgt, dass sich die Funktionen dieser Siedlungen als Marktzentren und als Wallfahrtsorte miteinander verknüpfen, und die Markteinzugsbereiche bzw. die Einzugsgebiete der Wallfahrtsorte ihre Bildung gegenseitig beeinflussen.

### *Zusammenfassung*

Die Wallfahrten sind eine beachtliche Möglichkeit des kulturellen Austausches, und damit ein wichtiger Faktor des Akkulturationsprozesses, der sich zwischen den verschiedenen Ethnien, Sozialgruppen und Territorien vertikal und horizontal abspielt. In der zweiten Hälfte des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts haben die Wallfahrten eine wichtige Rolle gespielt, um die gegenreformatorische, türkenfeindliche Politik der Habsburger-Dynastie in Ungarn durchzusetzen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts spiegeln sie dann die staatlichen und kirchlichen Maßnahmen wider, die die Wallfahrten eingeschränkt haben: parallel zu der gesellschaftlichen Differenzierung der Auffassung über die Wallfahrten die grundlegende Veränderung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche und den Erneuerungsversuch der Kultur der unteren Schichten seitens der sozialen Elite. Diese Vorgänge bilden einen Teil des Modernisationsprozesses, der auf den verschiedenen Gebieten Europas in unterschiedlichem Tempo stattfindet.

Bei der Untersuchung der kulturellen Vermittlerrolle der westungarischen und ost-österreichischen Wallfahrten dürfen wir einerseits jene Tatsache nicht außer acht lassen, dass diese Gebiete von den Türken nicht verwüstet wurden. Hier musste man keine planmäßige Kolonisation durchführen, die Bevölkerung blieb mehrheitlich katholisch bzw. wurde gerade durch die Wallfahrten erfolgreich rekatholisiert. Sie boten eine gute Möglichkeit zur Vermittlung neuer kultureller Werte. Andererseits fanden diese Wallfahrten nicht nur auf dem wichtigen Kontaktgebiet der österreichischen und der ungarischen Kultur statt, sondern sie gehörten auch zu jener Über-

gangszone, die das Habsburger-Reich von Südwesten nach Nordosten transversal in zwei Teile geteilt hat, und die sich zwischen den zentralen und peripheralen Gebieten der europäischen kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung, genauer zwischen den sich industrialisierenden, urbanisierenden Teilen Nordwesteuropas und den entscheidend agrarischen Teilen Südosteuropas hinzieht. So war diese Zone, zu deren Herausbildung auch die Wallfahrten bedeutend beigetragen haben, eines der wichtigsten Gebiete, die Ungarn mit Westeuropa verknüpften. Die Analyse der Einzugsgebiete zeigt, wie die Wallfahrten durch die Übernahme und Übergabe, durch Differenzierung und Angleichen der kulturellen Güter auf diesem Gebiet zur Herausbildung der kulturellen Bezirke, zur landschaftlichen Gliederung der Kultur, zur speziellen Entwicklung der Innovationsregionen und Randgebiete, weiterhin zur Schaffung der Verbindungen zwischen den verschiedenen Regionen beigetragen haben.

**Anmerkung:**

Dieser Text ist eine stark gekürzte Fassung einer größeren Abhandlung, die an den folgenden Stellen zusammen mit der vollständigen Dokumentation publiziert wurde: *Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde* 1990, S. 1–42. und Gábor Tüskés – Éva Knapp: *Volksfrömmigkeit in Ungarn. Beiträge zur vergleichenden Literatur- und Kulturgeschichte*. Dettelbach, J.H. Röhl, 1996, S. 173–250.